



alles wahren

etwas erfinden

uns erzählen

vom Schutz zur Wahrung

zum Entwicklungsbegriff in der Architektur

sich schützen

Michael Zinner

im Dialog mit Rosa Strasser

mit Dank für Resonanz an Ulrike Schmidt-Zachl und Katharina Lenggenhager

redigiert von Ulrike Schmidt-Zachl

herausgegeben von Michael Zinner, schulRAUMkultur an der Kunstuniversität Linz

für das Titelbild ©2020 schulRAUMkultur mit Dank an Andrea Hilmbauer

online abrufbar unter <https://doi.org/10.35468/nAB2020-210> (CC-Lizenz BY-NC-ND)

gefördert vom EU-Programm Erasmus+, Projekt PULS+2017-1-AT01-KA203-035056
mit Stand von 16.10.2020

Diese Notiz knüpft an den Beitrag von Rosa Strasser (nAB200) zu vertikalem Verständnis an und führt in entwicklungsbezogenes Geschehen im Feld des Bauens bzw. der Architektur ein. Michael Zinner weist anlässlich persönlicher Erfahrungen wie fachlicher Diskurse darauf hin, Baukulturgeschichte noch einmal anders zu lesen bzw. zu deuten. Er bezieht sich dabei auf Jean Gebser ([1949] 2010, [1953] 2011), der eine „vertikale“ Geschichte der Mutationen menschlicher Bewusstseinsstruktur vorlegt. Gemäß dieser umreißt Zinner entsprechende Aspekte von magischen, mythischen, mentalen und integralen Welten im Feld der Architektur, die er auf die Begriffsreihe „sich schützen“, „uns erzählen“, „etwas erfinden“ und „alles wahren“ konzentriert. Abschließend wird in dieser Notiz der Bogen für weitere sich in Planung befindliche Detailerkundungen aufgespannt..

die Anekdote

Wir waren Tag und Nacht im Atelier, in einer Welt der Tischböcke, der einfachen Holzplatten, der Aquafix-Rollen und des Materials für den Modellbau. Auch Computer und ein erster Plotter standen (schon) im Büro, genauso wie Scheinwerfer für die Fotografie und die Bibel – die acht Bände des „Œuvre Complète“ von Le Corbusier. Wir lebten in einer angemieteten Gewerbehalle im dritten Stock eines Hinterhauses in Wien Margareten. Mit jedem Wohnbau waren wir beständig am Forschen. Wir spürten den Zentimetern im Grundriss nach, wir prüften alle Varianten von Erschließungssystemen und wir eiferten um Flexibilität, als wäre Umherziehen die Regel und Seßhaftigkeit die Ausnahme. Ich erinnere mich lebhaft an den Spruch unseres Architekten Helmut Wimmer (www.wimmerundpartner.com), mit dem er sich über seine technisch wie konzeptionell ausgereizte, seine schlanke und direkte Architektur freute: „Bravo – kein Deka Fett!“

Für meinen Mentor im Wien der 1990er Jahren (nach meinem Studium) galt eine „magere“ Architektur-Ökonomie an sich als ein selbstverständliches Ziel jenseits genossenschaftlicher Rechenstifte. Diese „Diät“ war keine des Verzichts, sie war eine athletische, ein Ringen mit der Welt. Im Büro konnten wir uns erst zufrieden geben, wenn ein Bauteil Tragwerk, Bauphysik und Gestalt in einem bediente. Unser Forschen war rastlos, wir waren immer am Suchen. Insgeheim vereinnahmte uns die Idee, etwas zu finden. Insgeheim wollten wir in der großen Architekturgeschichte „Spuren hinterlassen“. Wie für viele unserer Gilde stand auch für uns der Glaube an ein Erfinden, an ein nächstes Neues wie ein Fixstern am Firmament unserer Berufung im Beruf. Wir ließen keinen Stein auf dem anderen, keinen Stahlstab unter dem anderen. Alles wurde wieder und wieder durchgekaut, ausprobiert, verworfen, am näch-

sten Tag mit derselben Freude noch einmal studiert und so weiter und so fort. Louis Kahn war einer unserer Helden, weil von ihm erzählt wurde, dass er Entwürfe seiner Bauten auch dann noch verwarf und weiterentwickelte, wenn sie schon bewohnt oder genutzt wurden!

die Absicht

Diese Geschichte soll veranschaulichen, wie ich als Architekt für eine gewisse Zeit lang meine impliziten leistungsbezogenen Vorstellungen in die Architekturkonzeption hineintrug. Mir war diese Verfassung im Denken und Reflektieren über Architektur damals nicht bewusst. Für mich galten sparsame Ökonomie, präzise Leistung und technische Innovation als Ideale. Vieles von diesem Nicht-Selbstverstandenen teilte ich mit meinem Umfeld. Daher wäre ich nicht auf die Idee gekommen, im Gegensatz zu „Punktgenauigkeit“ oder „Ökonomie“ auf „Fülle“ oder „Verschwendung“ zu setzen. Und wenn, dann hätte dies angesichts ähnlicher Denkfiguren im fachlichen Umfeld für mich so etwas wie psychologischen bzw. sozialen Aufwand bedeutet. Wahrscheinlich wäre mein Handeln von mir persönlich als „barock“ oder gar „manieriert“ etikettiert worden. Selbstverständlich hätte ich mich vorausseilend wie postwendend um eine Erklärung des Verschwenderischen zum eigenen Verstehen-Können bemüht wie auch zum Verstanden-Werden von anderen bemühen müssen.

Architekturschaffende können ein Bauwerk auf vielen Ebenen lesen, sie können die Konzepte und Leistungen entschlüsseln, die in seine Gestaltung und Konstruktion eingeflossen sind. Sie erkennen, wie effektiv es konzipiert, wie effizient es konstruiert und auf welche Weise es kontextualisiert wurde und aktivieren dieses Wissen ihrerseits, wenn sie selbst die Gestaltenden sind. Jedes erworbene Können steht allerdings immer in Spannung zu einer entsprechenden Blindheit. Und so kann sich dieses zu verinnerlichten Formeln und Gewohnheiten verdichten, die im Dunkel des professionellen Gewohntes wohnen – und es kann dort einschränken, wo neue Verhältnisse neue Antworten brauchen.

Mit dem Aufkommen von Industrialisierung, ihren neuen Fertigungstechniken, neuen Konstruktionen und neuen Baustoffen begann ein ausgesprochen rationaler, auch als leistungsbezogen bzw. leistungsaffin beschreibbarer Architekturbegriff zu dominieren. Spätestens seit der kunsthistorischen Epoche der „Moderne“ (frühes 20. Jahrhundert) wird die Performance eines Bauwerkes gehäuft an ihrer Effizienz, also der Konstruktion und Materialgerechtigkeit, gemessen, und die Performance der Architekturschaffenden auch daran, ob oder wie sie diesem

Zugang entsprechen. Ein Schlüssel dazu ist Prüfbarkeit mit Argumenten oder gar Zahlen. Der Architekt und Philosoph Martin Dücks (2011, 200) listet neben Konstruktion und Materialgerechtigkeit weitere in breiten Fachkreisen aktuell gültige „Wahrheiten“ auf: Die Ablesbarkeit innere Funktionen von außen, der Grad der Kohärenz mit dem Zeitgeist, die Qualität von Gestaltungsgrundsätzen, die Kohärenz mit dem Ort. Diese Zugänge zu Architektur und zum Architekturschaffen waren jedoch nicht immer so.

Die öffentlich formulierte(n) Auffassung(en) von Architektur, die Lehrmeinungen, aber auch die bewussten und unbewussten Grundannahmen, die das professionelle Feld bestimmen, all das steht immer in Bezug zur jeweiligen historischen Epoche und verändert sich, wenn sich die ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse ändern. Eine zweite Dimension, die weniger oft reflektiert wird, ist die des menschlichen Bewusstseins, des Verstehenshorizontes, den Individuen und Gesellschaften aufspannen können (vgl. Strasser → nAB200). Dieser Horizont bestimmt, welche Phänomene wahrgenommen werden können, welche Bedeutungen dem Wahrgenommenen zugeschrieben werden können und welche Möglichkeiten und Chancen sich daraus ableiten lassen. Auch diese Verstehenshorizonte haben sich historisch verändert. Ich möchte hier im Folgenden auf beide Dimensionen bzw. auf deren geschichtliches Geschehen eingehen und ihr Zusammenwirken im Hinblick auf verschiedene Aspekte unseres Themas beleuchten. Und in anschließenden Notizen werden ich über das Entwerfen und Bauen im Bildungsbereich hinaus das Verständnis im Architekturschaffen, das Selbstverständnis von Schaffenden sowie das Verständnis von Urheberschaft bzw. Autorinnenschaft in unserem professionellen Feld untersuchen (Zinner → nAB240).

Dazu unternehme ich einen spezifisch theoriegeleiteten Streifzug, gemäß dem ich große historisch-evolutionäre Welt-Veränderungen auch im Feld der Architektur skizziere. Ich beziehe mich in erster Linie auf die Arbeit des Philosophen und Kulturwissenschaftlers Jean Gebser, der mit seinem zweibändigen Werk „Ursprung und Gegenwart“ aus den Jahren 1949 und 1953 eine erste ausführliche Beschreibung der Entwicklung des menschlichen Bewusstseins über mehrere unterscheidbare Stadien hinweg vorgelegt hat. Sein Schaffen ist gut aufbereitet verfügbar (www.jean-gebser-gesellschaft.ch). Meine Skizze will diesen Bogen, der sich auf Veränderungen der Bewusstseinsstruktur bezieht, für den Umgang mit dem Bauen nachzeichnen: Von realer Notwendigkeit zum Bauen über althergebrachtes Erzählen vom Bauen weiter zu genauem Denken über das Bauen bis schließlich zu umfassendem „Wahren“ beim Bauen in und mit der Welt. Jean Gebsters Ideen zur Kultur- und Bewusstseinsentwicklung sollen hier also fachbezogen fruchtbar gemacht werden. In weiterer Folge ziehe ich die Arbeit von

Claus Otto Scharmer (www.ottoscharmer.com) heran, die sich in seiner „Theorie U“ aus dem Jahr 2007 ebenfalls mit Stufen von Entwicklung auseinandersetzt. So sollen Zusammenhänge zwischen Zuständen von Bewusstsein, Gesellschaft und Architektur sichtbar gemacht, Anstöße für entsprechende Diskussionen gegeben und der Boden für eine disziplinübergreifende Arbeit (auch) zwischen Architektur und Bildung aufbereitet werden (vgl. Zinner → nAB220ff).

das Thema

Gebser hat die Geschichte unserer Spezies als eine Folge von „Mutationen“ ([1949] 2010, 70ff) des menschlichen Bewusstseins dargestellt. Er identifiziert und interpretiert entsprechende Schlüsselwerke in der Kunst oder Schlüsselmomente in der Geschichte. So auch jenen der Entdeckung von Landschaft in der Renaissance (ebd., 40ff), in dem er den Wechsel in das neuzeitliche Welt-Verhältnis von Subjekt und Objekt als vollzogen erkennt (vgl. Strasser → nAB200). Gebser sieht hier ein *Ich*, wie es uns heute selbst-verständlich und damit auch meist unhinterfragt ist, als historisch entwickelt bzw. aus Vorigem mutiert.

Die folgende erste Tabelle zeigt zeilenweise von oben nach unten die von Gebser vorgeschlagenen wesentlichen Sprünge der Entwicklung der menschlichen Bewusstseinsstruktur: magisch · mythisch · mental · integral. Das erste Stadium, das archaische bzw. der Ursprung, wird hier nicht dargestellt, weil es für unser Thema von keiner großen Relevanz ist. Die weiteren vier sind in unterschiedlichen Bezügen spaltenweise von links nach rechts ausgeführt. Gebser (ebd., 695ff) hat selbst mit derartigen Tabellen gearbeitet – er nannte sie „synoptische Übersichten“ ([1953] 2011, im Anhang), wissend, dass sie in ihrer Einfachheit und wegen kulturell bedingter Leserichtungen die Komplexität der Umstände nicht abzubilden vermögen. Dennoch stützen sie ein erstes Kennenlernen. In meiner Dissertation (2016), die evolutionäre Blickwinkel ebenfalls thematisiert, habe ich in einem nächsten, wenn auch noch immer nicht genügend angemessenen Schritt die Form der Tabellen in drehbare Kreisscheiben verwandelt (www.schulraumkultur.at/phd).

Begrifflichkeiten wie etwa *ichlos*, *zeithaft* oder *raumfrei*, die Gebser verwendete, muten beim ersten Lesen bzw. Hören durchaus eigentümlich an, werden jedoch mit fortschreitender Auseinandersetzung vertrauter wie verständlicher. Sie sind Beispiele inhaltlich motivierte Wortschöpfungen, die von Gebser genuin für neu zu Beschreibendes eingeführt wurden. Sie zeigen einen gelungenen Umgang mit Neuem, weil von Gebser Form und Inhalt von Sprache konsequent als miteinander in Wechselwirkung stehend berücksichtigt wurden.

TAB 01 Bewusstsein nach Jean Gebser ([1953] 2011, Anhang)

Bewusstsein nach Gebser	soziale Bezüge	Ausdruck und Realisierung	Ausrichtung und zeithafte Bezüge	Bezüge zu Raum und Zeit	
MAGISCH	ichlos Stamm	erleben verflechten	Leben in ununterschiedener Zeit	raumlos zeitlos	1
MYTHISCH	wirhaft Ahnen	erfahren erinnern	Leben aus der Vergangenheit	raumlos natur-zeithaft	2
MENTAL	ichhaft Individuum	vorstellen projizieren	Leben in die Zukunft hinein	raumhaft abstrakt-zeithaft	3
INTEGRAL	ichfrei Menschheit	wahren integrieren	Leben in der Gegenwärtigkeit	raumfrei zeitfrei	4
	a	b	c	d	

Zeile 1: Gebser ([1949] 2010, 87ff) beschreibt als erstes Stadium nach dem archaischem Ursprung ein „ichloses“ magisch-einheitliches Bewusstsein eines „raum- und zeitlosen“ *Welt-Erlebens* in Stämmen und noch ohne Sprache. In einer Art von Eingeflochtenheit in Momente und Situationen, in denen der konkrete Ort und die konkrete Zeit keine Realität von Bedeutung sind, erlebten Menschen ein Sein von Punkt zu Punkt. Dieses existiert seit Jahrmillionen bis fast heute noch, wenn wir an indigene Völker denken.

Zeile 2: Eine erste Mutation führt für Gebser (ebd., 106ff) in den Hochkulturen vor fünf bis drei Jahrtausenden in ein „wirhaftes“ zeitzyklisches *Welt-Erfahren* einer schon „zeithaften“, doch noch „raumlosen“ auf Tradition und Vergangenheit aufbauenden, sagenhaft-mythischen Wirklichkeit. In dieser können Polaritäten und die Spannung zwischen ihnen bewusst wahrgenommen werden. Sprache ist erfunden, Geschichten entstehen und damit werden nun die Welt und das Sein in Erfahrungen bewältigt, die sich in Mythen vom Kollektiv gesammelt verdichten. Zeit kehrt immer wieder, doch Raum, wie wir ihn heute verstehen, bleibt irrelevant.

Zeile 3: Als für Gebser (ebd., 125ff) früh bei Platon vor 2.500 Jahren, dann wieder bei Leonardo da Vinci vor 500 Jahren, einzelne „ichhafte“ Menschen sich als voneinander unterschieden, einander bedingend und über eine eigene Perspektive verfügend begreifen, sind sie im mental genannten Zeitalter erstmals als einzelne denkende Individuen zu einem „raum- und zeithaften“ *Welt-Verstehen* fähig. Nun stellen sie sich als Subjekt der Welt, die ein Objekt für sie geworden ist, gegenüber und können sich diese Welt sowohl in dualen Gegensätzen, als auch räumlich-perspektivisch vorstellen. Sie verstehen bzw. denken ab nun Zeit als etwas konstant Ablaufendes, das als eine verräumlichte abstrakt-lineare Dimension in eine mehr und mehr als gestaltbar erkannte Zukunft weist. Verbunden damit ist ein Aufblühen rationaler Wissenschaften, so wie wir sie heute kennen.

Zeile 4: Gebser (ebd., 165ff, 371ff) war in den 40iger Jahren des vorigen Jahrhunderts imstande, darüber hinaus ein Bewusstsein jenseits des rationalen Weltverständnisses zu erahnen und fand Anhaltspunkte dafür unter anderem in der a-tonalen Musik, in der abstrakten Malerei, den Rechtswissenschaften, aber auch in der Philosophie eines Teilhard de Chardin. Menschliches „ichloses“ Bewusstsein mutiert demnach in einem nächsten Schritt in ein „raum- und zeitfreies“ Gegenwärtigen, in dem Vergangenheit und Zukunft erstmals bewusst in der Gegenwart des Moments zusammenfallend wahrgenommen werden können. Diese Moment-Fähigkeit erinnert an magisches Erleben, ist jetzt allerdings nur ein Teil aller verfügbaren Möglichkeiten. Menschen können in den Worten von Gebser zunehmend *Welt-Wahren*, also gesamthaftes Geschehen integrierend bzw. umfassend über ein Bewahren hinaus wahrnehmen und wahrgeben in einem.

Laut Gebser wird jedes dieser Bewusstseins-Stadien zunächst nur von wenigen Menschen erfahren und kommt erst mit der Zeit in der Mitte der jeweiligen Gesellschaft an. Dieses dann jeweils „mehrheitlich wirkende“ Bewusstsein bildet die Voraussetzung allen Wahrnehmens und kann erst rückwirkend, aus einer erweiterten Perspektive als solches erkannt, benannt und reflektiert werden. Das Unterfangen *Bewusstseinsentwicklung* ist schon an sich komplex, doch erst recht, weil sich Methode und Gegenstand der Untersuchung strukturell mitverändern müssten, aber nicht so einfach können. So weist Gebser ([1949] 2010, 234) in seinen Ausführungen darauf hin, dass Sprache – rückwirkend – nicht geeignet ist, magisches Welterleben wiederzugeben, denn in dieser Welt gab es noch keine Sprache. Erst mit ihrem Entstehen war ein Erzählen von Mythen, über die lange Zeit wesentliches Wissen für die Gemeinschaft weitergegeben wurde, möglich und auch unsere heutige Wissenschaft ist in hohem Maße sprachgebunden. Sprache stößt in anderer Weise auch wieder an Grenzen, wenn es um das kommende, integrale Weltwahren geht. In diesem Zusammenhang verweist Gebser im zweiten Teil seiner Arbeit ([1953] 2011, 493ff, 409) auch auf Erkenntnisse der Quantenphysik, die – mittlerweile seit 120 Jahren in der Welt – sich dem anschaulich-logischen Denken vorerst entziehen und lediglich in einem abstrakt-mathematischen Raum erfassbar sind. Dass ein beobachtendes Subjekt (Wissenschaft) und ein beobachtetes Objekt (Teilchen) erst im Moment der Beobachtung ein spezifisches Ergebnis (eine real gewordene Wahrscheinlichkeit) liefern, und dass in einem Moment entweder die eine oder die andere Eigenschaft (Impuls oder Ort), nicht aber beide zeitgleich, gemessen werden können, das hat die zeitgenössische Wissenschaft in ihren Grundfesten erschüttert. Doch hat sich diese Erschütterung noch nicht auf die Menschheit insgesamt übertragen. Gebser erkannte in derartigen Erkenntnissen der Naturwis-

senschaft – wie schon in Werken aus unterschiedlichen Künsten – Vorboten einer anstehenden wie seiner Meinung nach auch notwendigen Mutation der Verfassung des menschlichen Bewusstseins.

In Bestätigung von Gebasers Ideen erleben wir gerade, wie sich, befördert durch neue Medien und Kommunikationsformen, wie auch durch ökologische und gesundheitliche Herausforderungen, eine rasante Veränderung unserer Lebensbedingungen und in weiter Folge eine Veränderung unseres Wahrnehmens und Denkens vollzieht, die wir bei weitem noch nicht in all ihren Dimensionen durchschauen. Die Vorboten dieser historischen Verdichtung mehren sich, insbesondere aber scheint sich abzuzeichnen, dass wir zur Bewältigung unserer globalen Krisen strukturell andere als jene Methoden, Techniken und Strategien, die uns in diese Lage gebracht haben, benötigen.

TAB 02 Bauen und Bewusstseinsstrukturen ©2020 schulRAUMkultur

Bewusstsein nach Gebser	agierende Identität	zugeordnete Qualität	bestimmende Realität(en)	implizite Beweggründe	
MAGISCH	Natur	Gabe	Hülle	sich schützen	1
MYTHISCH	Symbol	Sprache	Erzählung	uns erzählen	2
MENTAL	Autor	Werk	Objekt	etwas erfinden	3
INTERGRAL	Selbst / Zeit	Allmende	Alles	alles wahren	4
	A	B	C	D	

Mit dem Blick durch die Brille der Entwicklungstheorie von Gebser (und in weiterer Folge anderer) können hier also Zusammenhänge sichtbar werden, die uns, so meine ich, auch das aktuelle Geschehen in der Architektur(produktion) umfassender und tiefer verstehen lassen. In der nächsten Abbildung schlage ich nun eine erste „synoptische Übersicht“ von Bauen und Architektur entlang der von Gebser gestuften Struktur des Bewusstseins vor (TAB 02). Sie führt in den Spalten von links nach rechts die unterschiedlichen Aspekte Identität, Qualität, Realität und Beweggründe an. In dieser Tabelle findet sich in Spalte D auch meine auf der Titelseite gewählte Wortreihe „sich schützen · uns erzählen · etwas erfinden · alles wahren“ wieder, die ich als tiefstliegende Beweggründe für ein Bauen in der Welt anbiete. Ein alternative Wort-Kette für diese Spalte wäre „überleben · tradieren · innovieren · gegenwärtigen“.

Zeile 1: Im Zeitalter des magischen Bewusstseins waren Höhlen, Hüllen oder Häute eine *Gabe der Natur*, mit der sich die Menschen schützten.

Zeile 2: In Kulturen mit mythischen Bewusstseinsstrukturen gerieten Bauwerke aus dem tradierten kollektiven Wissen heraus zur *Sprache einer Symbolwelt*, mit denen sich Menschen auch Geschichte(n) erzählten – und sie schützten sich weiterhin.

Zeile 3: Im mental geprägten Weltverstehen wird Architektur als geschautes Objekt zu einem Werk, verfasst von *einem einzelnen* (vorerst männlichen) Autor, der etwas Neues erfinden will – geschützt und erzählt wird weiterhin.

Zeile 4: Und im Zustand integralen Bewusstseins werden Architektur bzw. Bauen mit all ihren Realitäten Hülle, Erzählung und Objekt zusammen oder auch abwechselnd als ein Gemeinsames, weil ein sich gemeinsam Gegönntes – daher der Begriff *Allmende* – „zugelassen“, eben nicht mehr „gemacht“. Weiterhin gibt es die stoffliche Ebene, weiterhin wird mit Gebautem etwas bedeutet und weiterhin wird eine Person als Autor-in fungieren, doch werden diese Zustände bzw. Umstände nicht mehr als einander ausschließende erfasst. Entwerfen und Bauen kann dann gewissermaßen als *zwischen den Menschen* und aus seiner jeweiligen Hinkunft (dem Moment) heraus entspringend geschehen und will der Wahrung eines größeren Ganzen (Schutz, Erzählung und Erfindung inklusive) dienen.

Die von mir aufgegriffene Idee von Entwicklung bedeutet keinen einfachen Durch-Weg von einem Zustand in einen anderen, vermeintlich besseren. Sich-Entwickeln – für Individuen wie für Kollektive – heißt, sich *anreichern*, mit dem Neuen das Alte vorerst gemäß dem Prinzip der Zwiebelschalen *umhüllen* und es später *integrieren*. Doch Gebser ([1949] 2010, 72) spricht bei allem Anschein einer Stetigkeit strikt von nicht als biologisch misszuverstehender „Mutation“, um das „quantenmäßige Springen“ (ebd.) zu betonen, unabhängig davon, in welchen historisch-zeitlichen Formationen dies in der Welt erscheinen möge.

Die Prozesse des Umhüllens, vor dem Sprung, erfolgen selten konfliktfrei. Beispielsweise erinnere ich mich an meine Pubertät, die gemäß diesem theoriegeleiteten Kontext auch die Philosophin Natalie Knapp (2015) als eine konfliktreiche Zeit des Übergangs beschreibt: Ich musste mit dem Kommenden (aufkeimende Sexualität) vorerst kämpfen, um es nach einer Phase der Ausschließlichkeit (Priorisierung von Sexualität) endlich im Nächsten mit dem Bisherigen zu integrieren (Sexualität als ein Aspekt meines Lebens). Am Anfang eines neuen Stadiums einer Entwicklung scheint also zunächst eine herausfordernde Phase mit viel Unsicherheit im Umgang mit dem Neuen zu stehen.

Nach Gebser zeigen sich auch am Ende jedes Stadiums zunehmend und schier unüberwindbare Schwierigkeiten. Die Grenzen der bisherigen Errungenschaften werden spürbar und neue Herausforderungen entstehen, die mit den bis dahin bekannten Mitteln nicht zufriedenstellend gelöst werden können. In unserer aktuellen Entwicklung, der Spätphase des mentalen Bewusstseins, die Gebser ([1949] 2010, 125ff) die „rationale“ nennt, erleben wir beispielsweise eine noch nie dagewesene Maßlosigkeit von uns Menschen im Umgang mit Dingen und Ressourcen.

cen. Wir denken sie eben qua Bewusstsein als von uns getrennte Elemente der Welt und bringen deshalb möglicherweise zuwenig Mitgefühl auf. Würden wir uns mit dieser Art von Bewusstsein von unserem physischen Körper trennen, wäre es ein Leichtes, sich selbst das rechte Bein abzuschneiden. Etwas, das nicht zum Ich gehört, wird als Verlust anders eingeordnet als wir es üblicherweise tun. So sprechen wir von mangelndem Körperbewusstsein, wenn wir nicht auf uns acht geben. Doch was würden wir mit unserer Welt tun, würden wir sie als unseren gemeinsamen Körper begreifen und unser (Körper-)Bewusstsein so weit ausgedehnt haben, wie es einem integralen entspräche? Immerhin, bis zur vorderen Stoßstange gelingt vielen von uns beim täglichen Einparken bereits eine derartige „Bewusstseinsweiterung“.

Gebser (ebd., 193ff) spricht in der rationalen Phase auch von den Phänomenen der „Vermassung“ und der „Atomisierung“ in der Gesellschaft. Das zeigt sich unter anderem in den Mechanismen einer die Freiheit des kaufenden Individuums adressierenden Massenproduktion von Gleichem wie Gleichgeschaltetem. Und verdichtet lässt sich das in den in unserer Sprache bereits begrifflich eingeschriebenen Phänomenen „individuelles Eigenheim“ oder „Individualverkehr“ aus der Raumordnung im weitesten Sinn herauslesen. Nach Gebser (ebd., 229ff) kippen hier einstige Qualitäten einer „effizienten“ Phase in der „defizienten“ Phase einer Mutation in ihr duales Gegenteil. Auf die beiden obigen Beispiele übertragen stehen wir vor Paradoxien: Das als einzigartig verstandene und folgerichtig als solches erwünschte individuelle Eigenheim wird von zu vielen zu gleich massenweise von der Stange gekauft. Oder die Zeitersparnis versprechende individuelle Mobilität ereignet sich in dieser von zu vielen angestrebten Form zunehmend als kollektiver Stau.

das Fazit

Während Bauen in einer magischen Welt vorerst vor Naturgewalten schützte, brachten mythische Gesellschaften eine Symbolik und Sprachlichkeit im Bauen hervor, die eine Botschaft vermitteln wollte und die als solche, genährt aus gewachsenen, tradierten Erfahrungen auch gelesen werden konnte (Pyramiden, Kathedralen, u. a.). Ab der Renaissance wurde das Bauwerk endgültig als Objekt verstanden, an dem sich ein Ich erstmals als (vorerst männlicher) Autor auszeichnete und abbildete – von nun an war Bauen auch ein Erfinden, das Neue (die Zukunft) löste die Tradition (die Vergangenheit) ab, die Zeit unterschiedlicher, rasch sich abwechselnder Baustile beginnt nun in vollem Umfang. Der gegenwärtige Wandel schließlich wird voraussichtlich zu einem nochmalig erweiterten Erfassen von Entwerfen, Planen und Bauen füh-

ren, das allen bisher erwähnten Aspekten *dient* und darüber hinaus im Integrieren des Wohles Aller Sinn findet. Ich spreche von einem inklusiv umarmenden Verständnis, von einer – mit Gebser – „zeitfreien“ Architektur als emergente Allmende, zugleich Sinn für das Ganze, Werk einer Person, Sprache einer Kultur und Gabe der Natur.

Die hier vorgestellte entwicklungsbezogene Brille könnte einen erweiterten Blickwinkel für das eigene Wirken im Architekturschaffen und die Auseinandersetzung mit neu aufkommenden Bedingungen ermöglichen. Dazu müssen freilich noch konkreter Überlegungen folgen. Sie betreffen die Sache (Zinner → nAB220ff) selbst als auch das Handeln (Zinner → nAB240). Insbesondere der steigende Wunsch nach Beteiligung als ein mittlerweile etabliertes Phänomen, das selbst wiederum theoriegeleitet beleuchtet und eingeordnet werden kann, löst als Projektion vieler Hoffnungen oftmals Unbehagen, Sorgen oder gar Ablehnung und (bewusste oder unbewusste) Ängste aus. Die Verhältnisse, Beziehungen und Rollen von auftragvergebenden, entwerfenden und nutzenden Personen scheinen hier in aktuell nur teilweise bekannten Konstellationen neu geordnet werden zu wollen. Entsprechende Notizen sind in Planung (→ nAB250 von Zunft zu Person, → nAB260 von Auswahl zu Zufall).

Wenn hier größere Zusammenhänge dahinter lesbar werden, kann das den professionellen Alltag besser erklären und insofern vielleicht entlasten. Es könnten sich dann neue, andere Chancen ergeben und womöglich ungeahnte Potenziale eröffnen. Von einem Dualismus der Gegenüber kann dies zu einer Wechselwirkung im Miteinander führen. Eine Architektur etwa, die für die einen der Schule zu dienen hätte (im Fordern ein funktionalistisches Denken), ließe sich dann auch für die anderen von der Schule bedienen (im Dialog ein möglicher Flow). Keine Seite müsste ein partizipatives Schulbauprojekt dann noch als Anstrengung oder als Kampf erleben. Vielleicht als Tanz?

Verbindungen

- nAB101 aus sich heraus lernen
- nAB141 personalisiert lernen
- nAB200 vertikales Verstehen – Vertikales verstehen
- nAB220 von Dorfschule zu Schuldorf
- nAB221 über zentriert Disperses (in Vorbereitung)
- nAB222 über addiert Orientiertes (in Vorbereitung)
- nAB223 über offen Flexibles (in Vorbereitung)
- nAB224 über divers Potenzielles (in Vorbereitung)
- nAB240 von Autor zu Hebamme

Literatur

- Düchs, Martin (2011): Architektur für ein gutes Leben. Über Verantwortung, Ethik und Moral des Architekten. Münster: Waxmann Verlag GmbH.
- Gebser, Jean (2010): Ursprung und Gegenwart. Teil 1: Die Fundamente der aperspektivischen Welt. Zweiter Band der Gesamtausgabe. 5. Aufl. 2010, Schaffhausen: Novalis Verlag. [Erstausgabe 1949]
- Gebser, Jean (2011): Ursprung und Gegenwart. Teil 2: Die Manifestationen der aperspektivischen Welt. Dritter Band der Gesamtausgabe. 5. Aufl. 2010, Schaffhausen: Novalis Verlag. [Erstausgabe 1953]
- Helmut Wimmer (o. J.): Volksschule Breitenleerstraße. Projektpräsentation (Fertigstellung 1997, Mitwirkung von Michael Zinner von 1994 bis 1996). Online verfügbar unter: <http://www.wimmerundpartner.com/index.php?seite=projekte&projekt=breitenleer&id=1&lang=de> (abgerufen am 15.07.2020).
- Jean Gebser Gesellschaft (o. J.): Website über das Werk und Wirken des Kulturphilosophen. Online verfügbar unter: <http://www.jean-gebser-gesellschaft.ch/start.html> (abgerufen am 15.07.2020).
- Knapp, Natalie (2015): Der unendliche Augenblick. Warum Zeiten der Unsicherheit so wertvoll sind. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.
- Scharmer, C. Otto (2009): Theorie-U. Von der Zukunft her führen: Presencing als soziale Technik. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag. [engl. Originalausgabe 2007]
- Scharmer, C. Otto (o. J.): Blog. Online verfügbar unter: <https://www.ottoscharmer.com/> (abgerufen am 15.07.2020).
- Zinner, Michael (2016): Schulen bilden. Dissertationsschrift. Linz: Buchbinderei Strandl. Online verfügbar unter: <http://www.schulraumkultur.at/phd/> (abgerufen am 15.07.2020).
- Zinner, Michael (2019): Blog schulRAUMkultur. Menüpunkt PhD: Bewusstsein und Autor-innenschaft. Eintrag vom 11.01.2019. Online verfügbar unter: <http://www.schulraumkultur.at/phd/> (abgerufen am 15.07.2020).

Schlagworte

Selbstverständnis, Berufsverständnis, Gebser, Bewusstsein, Bewusstseinsstruktur, Mutation, Sprung, Stufe, archaisch, magisch, mythisch, mental, integral, ichlos, wirhaft, ichhaft, ichfrei, Natur, Symbol, Autor, Selbst, Zeit, Gabe, Sprache, Werk, Allmende, Hülle, Erzählung, Objekt, Alles, Schutz, Tradition, Erfindung, Wahrung